

Ludger Honnefelder

Paradigmen des Philosophierens im Mittelalter

Einheit 2:
Thomas von Aquin

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhalt

	Seite
Vorstellung des Kursautors	5
I. Das „Seiende“ als Gegenstand menschlichen Fragens und Wissens	7
I.1 Die dreifache Frage der Metaphysik	8
1. Aus der Ordnung des Erkennens („ex ordine intelligendi“)	12
2. Aus dem Vergleich zwischen Intellekt und Sinnlichkeit („ex comparatione intellectus ad sensum“)	13
3. Aus dem Wesen der Vernunftkenntnis („ex ipsa cognitione intellectus“)	13
I.2 Das „Seiende“ als Woraufhin des menschlichen Intellekts	19
I.3 Das „Seiende“ als Ersterkanntes	24
I.4 Das „Seiende als solches“ als Gegenstand der Metaphysik	30
II. Vom Seienden (ens) zu seinen inneren Prinzipien Sein (esse) und Wesen (essentia)	49
II.1 Die verschiedenen Bedeutungen des Terminus „ens“	49
II.2 Die Verschiedenheit von Sein (esse) und Wesen (essentia)	56
II.3 Das Potenz-Akt-Verhältnis von Wesen und Sein	61
III. Die Konstitution des Seienden als solchen	63
III.1 Das allgemeine Sein (esse commune)	63
III.2 Die Wesenheit (essentia)	67
III.3 Die zweifache Akt-Potenz-Struktur der physischen Dinge	70
III.4 Das Sein als „Folge“ der Wesenheit bzw. Form	71
III.5 Die Partizipation des Seienden	73
III.6 Das Verhältnis von Prinzip und Prinzipiat im Aufbau des Seienden	76
III.7 Die Verschiedenheit der Prinzipien Sein und Wesen und ihre Zusammensetzung im konkreten Seienden	78
III.8 Die Analogie des Seienden	81
III.9 Seiendes, Substanz, Akzidens	87

IV.	Die doppelte Kausalität im Bereich des Seienden.....	92
IV.1	Das Sein als Terminus der effizienten Kausalität und als erste Partizipation des subsistierenden Seins.....	92
IV.2	Die Wesenheit als Ausdruck und Prinzip der formalen Kausalität.....	98
IV.3	Das Zusammenspiel von effizienter und formaler Kausalität im Seienden.....	104
V.	Das allgemeine Sein und das subsistierende Sein	109
V.1	Das subsistierende Sein als Identität von Sein und Wesen.....	109
V.2	Der Unterschied zwischen esse commune und esse divinum.....	112
	Übungsaufgaben	116
VI.	Literatur	117
VI.1	Textausgaben	117
VI.2	Benutzte Übersetzungen	119
VI.3	Verzeichnis der zitierten Literatur	120
VI.4	Weiterführende Literatur.....	121
	Bearbeitungshinweise zu den Übungsaufgaben.....	129

Vorstellung des Kursautors

Ludger HONNEFELDER, geb. 25.03.1936

ab 1955 Studium der Philosophie, der Kath. Theologie und der Pädagogik in Bonn, Innsbruck und Bochum.

Promotion und Habilitation im Fach Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn

1972 - 1988 Professor für Philosophie in Trier (bis 1982) und Berlin (Freie Universität)

seit 1988 Professor (C4) für Philosophie und Direktor des Philosophischen Seminars der Universität Bonn, Lehr- und Forschungsbereich II

1992-1994 Prorektor der Universität Bonn

05.03.1999 Ehrendoktorat der Universität Innsbruck

Seit 1992 Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

Seit 1993 Geschäftsführender Direktor des Instituts für Wissenschaft und Ethik e.V., Bonn

Seit 1993 Mitglied der Hegel-Kommission der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

Seit 1995 Direktor des Albertus-Magnus-Instituts in Bonn



Buchveröffentlichungen:

Ens in quantum ens. Der Begriff des Seienden als solchen als Gegenstand der Metaphysik nach der Lehre des Johannes Duns Scotus, Münster 1979, 2. Aufl. 1989.

Scientia transcendens. Die formale Bestimmung der Seiendheit und Realität in der Metaphysik des Mittelalters und der Neuzeit (Duns Scotus - Suarez - Wolff - Kant - Peirce), Hamburg 1990.

Herausgeber:

Philosophie im Mittelalter. Entwicklungslinien und Paradigmen (zusammen mit J.P. Beckmann, G. Schrimpf und G. Wieland), Hamburg 1987.

Sittliche Lebensform und praktische Vernunft, Paderborn 1992.

Die Einheit des Menschen. Zur Grundfrage der philosophischen Anthropologie, Paderborn 1994.

Philosophische Propädeutik. 1. Sprache und Erkenntnis (zusammen mit G. Krieger), Paderborn 1994.

Philosophische Propädeutik. 2. Ethik (zusammen mit G. Krieger), Paderborn 1996.

Philosophische Propädeutik. 3. Ontologie / Metaphysik (zusammen mit G. Krieger), Paderborn 1999 (im Druck).

John Duns Scotus. Metaphysics and Ethics (zusammen mit M. Dreyer und R. Wood), Leiden 1996.

Lexikon der Bioethik, 3 Bände. (zusammen mit W. Korff, L. Beck, P. Mikat u.a.), Gütersloh 1998.

Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik, 3 Bände, (zusammen mit C.F. Gethmann, Chr. Streffer u.a.), Berlin-New York 1996-1999.

I. Das „Seiende“ als Gegenstand menschlichen Fragens und Wissens

Was versteht Thomas von Aquin unter dem „ens inquantum ens“, dem „Seienden als Seienden“? Was bedeutet für ihn die seit alters her in der Tradition der Philosophie gestellte Frage nach dem „Seienden als solchen“? Mit welcher philosophischen Lehre sucht er diese Frage zu beantworten und das, was er unter „ens inquantum ens“ versteht, näher zu bestimmen?

Obwohl die Antwort auf die Frage nach dem „Seienden als solchen“ zweifellos zu den zentralen und originären Punkten seines Denkens gehört, hat Thomas selbst Frage und Antwort bekanntlich nur in dem knappen Jugendwerk „De ente et essentia“ (Über Seiendes und Wesenheit) in einem eigenen Traktat ex professo untersucht. So groß der Wert dieses Werkes für das thomanische Verständnis von „ens inquantum ens“ ist - es ist darauf noch im einzelnen einzugehen -, so enthält es doch nicht das Ganze der thomanischen Lösung. Was immer darüber hinausgehend Thomas zu unserem Thema sagt, sagt er nur im Zusammenhang seiner theologischen Hauptwerke, vor allem der „Summa contra gentiles“ (Summe gegen die Heiden) und der „Summa de theologia“ (Summe der Theologie) und innerhalb der Kommentare zu den philosophischen Schriften der Alten, vor allem zur Metaphysik des Aristoteles.

Die Verflochtenheit in den theologischen Kontext darf aber nicht über die hinreichend bekannte und herausgearbeitete Auffassung des Thomas hinwegtäuschen, daß es ein philosophisches Fragen gibt, das in sich selbst eigenständig ist und dessen Beantwortung nicht unmittelbar aus genuin theologischen Quellen abzuleiten ist¹. Andererseits ist aber auch zu betonen, worauf E. Gilson besonders hingewiesen hat, daß nur unter Beachtung des theologischen Zusammenhangs bei Thomas die philosophische Auffassung in ihrer Ursprünglichkeit und eigentlichen Bedeutung zum Vorschein kommt; denn es ist gerade die theologische Frage, der „intellectus fidei“, das Glaubensverständnis, welches das Denken des Aquinaten zur genuin philosophischen Frage treibt und die Ursprünglichkeit der philosophischen Antwort provoziert. So ist es zu einem guten Teil der Theologe Thomas, der sich dazu zwingt, als Philosoph die Frage nach dem „Seienden als Seienden“ zu stellen, wie es dann auch umgekehrt die Antwort des Philosophen ist, die nicht ohne bedeutenden Einfluß auf das Gefüge seines theologischen Denkens bleibt.

eigenständig philosophisches Fragen in theologischem Kontext

¹ Vgl. Kluxen (1), 1-21; ders. (4), XVII-XX, 212-228; ders. (3), 177-220.

Wesentlicher Leitfaden, dessen sich der Aquinate aber bei der Beantwortung solcherweise auch aus dem „intellectus fidei“ hervorgetriebener philosophischer Fragen bedient, sind die philosophischen Schriften der Alten, an erster Stelle die des Aristoteles, die wenige Jahrzehnte vor Thomas vom abendländischen Denken wiederentdeckt worden waren. In seinen Kommentaren zu diesen Schriften werden gewiß zu einem Teil die Gedanken des Aristoteles nur auslegend wiederholt, ohne daß die eigene Lehre des Thomas deutlich erkennbar wird. Doch wird dann auch wieder der Kommentar zum literarischen Ort, an dem der Kommentator die eigene Lehre von der des Autors ausgehend und über sie hinausgehend entwickelt, so daß auch die Kommentare im Werk des Thomas neben den theologischen Schriften durchaus eine authentische Quelle seines philosophischen Denkens darstellen². Insbesondere spiegeln die Einleitungen, die den großen Kommentaren vorangeschickt werden, deutlich den eigenen Standpunkt des Aquinaten wider.

Leitfaden thomanischen Denkens: Schriften des Aristoteles

I.1 Die dreifache Frage der Metaphysik

Für eine erste Ortsbestimmung der Frage nach dem „ens in quantum ens“ ist diese Sachlage nicht ohne Bedeutung. Trotz der vielfältigen formalen Verflochtenheit in den Zusammenhang des theologischen Denkens wird die Frage nach dem „Seienden als solchen“ für Thomas zur thematischen wissenschaftlichen Frage im Rahmen der Wissenschaft der Metaphysik. Die Frage nach dem „ens in quantum ens“ stellt sich, wie Thomas im Vorwort (Proömium) seines Kommentars zu den Metaphysikbüchern des Aristoteles deutlich herausarbeitet, auch für ihn als Frage der Metaphysik. Er folgt damit der philosophischen Tradition, die der Frage nach dem Seienden als Seienden ihren wissenschaftlichen Ort mit Aristoteles in jener Wissenschaft anweist, die Aristoteles selbst „erste Philosophie“, „Weisheit“ oder „Theologik“ nannte und die schon bald nach seinem Tode von seinen frühen Kommentatoren den Namen „Metaphysik“ erhielt. Wenn die Frage nach dem „Seienden als solchem“ für Thomas nach aristotelischem Leitfaden Frage der Metaphysik ist, dann gibt die Art und Weise, in der der Aquinate in dem genannten Proömium Wesen und Begriff der Metaphysik, ihren Gegenstand und den wissenschaftlichen Zugang zu diesem Gegenstand bestimmt, ein erstes Verständnis für das frei, was er unter „ens in quantum ens“ versteht und in welcher Weise sich dieses „Seiende als solches“ als Woraufhin metaphysischen Fragens dem menschlichen Geist erschließt.

Ort der Frage seit Aristoteles: Metaphysik als Wissenschaft

² Vgl. dazu Chenu 234-242.

Omnes autem scientiae et artes ordinantur in unum, scilicet ad hominis perfectionem, quae est eius beatitudo, unde necesse est, quod una earum sit aliarum omnium rectrix, quae nomen sapientiae recte vindicat. Nam sapientis est alios ordinare. Quae autem sit haec scientia, et circa qualia, considerari potest, si diligenter respiciatur quomodo est aliquis idoneus ad regendum.

...ita scientia debet esse naturaliter aliarum regulatrix, quae maxime intellectualis est. Haec autem est, quae circa maxime intelligibilia versatur. Maxime autem intelligibilia tripliciter accipere possumus.

Primo quidem ex ordine intelligendi. Nam ex quibus intellectus certitudinem accipit, videntur esse intelligibilia magis. Unde, cum certitudo scientiae per intellectum acquiratur ex causis, causarum cognitio maxime intellectualis esse videtur. Unde et illa scientia, quae primas causas considerat, videtur esse maxime aliarum regulatrix.

Secundo ex comparatione intellectus ad sensum. Nam, cum sensus sit cognitio particularium, intellectus per hoc ab ipso differre videtur, quod universalia comprehendit. Unde et illa scientia maxime est intellectualis, quae circa principia maxime universalia versatur. Quae quidem sunt ens et ea, quae consequuntur ens, ut unum et multa, potentia et actus. Huiusmodi autem non debent omnino indeterminata remanere, cum sine his completa cognitio de his, quae sunt propria alicui generi vel speciei, haberi non possit. Nec iterum in una aliqua particulari scientia tractari debent: quia cum his unumquodque genus entium ad sui cognitionem indigeat, pari ratione in qualibet particulari scientia tractarentur. Unde restat quod in una communi scientia huiusmodi tractentur; quae cum maxime intellectualis sit, est aliarum regulatrix.

Alle Wissenschaften und Künste aber sind auf eines hingeordnet, nämlich die Vollkommenheit des Menschen, die seine Glückseligkeit ist. Daher ist es notwendig, daß eine von ihnen die Herrscherin aller anderen ist, die den Namen „Weisheit“ zu Recht beansprucht, denn es steht dem Weisen zu, anderen zu befehlen. Welches aber diese Wissenschaft sei und wovon sie handle, kann betrachtet werden, wenn aufmerksam untersucht wird, auf welche Weise jemand zum Herrschen befähigt ist.

So muß jene Wissenschaft natürlicherweise die Königin der anderen sein, die am vernünftigsten ist. Dies aber ist (jene Wissenschaft), die sich mit dem am meisten Erkennbaren beschäftigt. „Am meisten erkennbar“ können wir in dreifacher Weise auffassen.

Erstens im Zusammenhang mit der Ordnung des Erkennens, denn das, woraus der Intellekt Gewißheit erlangt, scheint das in höherem Maße Erkennbare zu sein. Weil der Intellekt die Gewißheit der Wissenschaft durch die Ursachen erreicht, scheint die Erkenntnis der Ursachen am meisten vernünftig zu sein. Also scheint jene Wissenschaft, welche die Ursachen erforscht, in höchstem Maße Königin der anderen zu sein.

Zweitens durch den Vergleich von Intellekt und Sinn. Da die Sinneserkenntnis Erkenntnis des Einzelnen ist, unterscheidet sich der Intellekt von ihm dadurch, daß er das Universale erfaßt. Deshalb ist jene Wissenschaft am meisten vernünftig, die sich mit den am meisten allgemeinen Prinzipien beschäftigt. Diese sind das Seiende und jene, die das Seiende begleiten, nämlich das Eine und das Viele, Potenz und Akt. Diese dürfen nicht gänzlich unbestimmt bleiben, da ohne sie eine vollkommene Erkenntnis dessen, was einer Gattung oder einer Art eigen ist, nicht erreicht werden kann. Diese dürfen auch nicht von einer Einzelwissenschaft untersucht werden, denn jede Gattung der Seienden setzt sie zu seiner Erkenntnis voraus, so daß sie in jeder Einzelwissenschaft mit gleichem Recht untersucht würden. Es ergibt sich also, daß sie von einer allgemeinen Wissenschaft erforscht werden, die, weil sie am meisten vernünftig ist, die Königin der anderen ist.